

„Ich liebe Deutschland“

Holocaust-Überlebender spricht mit Schülern der Heinrich-Heine-Schule

Bremerhaven (tos). Er hat die Hölle von Auschwitz überlebt und 60 lange Jahre geschwiegen. Dann sprach ihn ein Student an, fragte ihn nach seiner Lebensgeschichte, wollte sie verfilmen. Seitdem spricht Werner Bab über das, was er erlebte. Besonders gern mit Schülern.

Nein, auf Vergeltung ist Bab ganz sicher nicht aus. „Ich liebe Deutschland“, erklärt er in der mit 150 Schülern voll besetzten Aula der Heinrich-Heine Schule in Leherheide, „hier ist meine Heimat“. Der komplette neunte und zehnte Jahrgang hat sich versammelt, um ihm zuzuhören. Zuzuhören, wie diese Heimat ihm mit den Nürnberger Rassengesetzen erst die Zukunft nahm, indem sie ihm eine reguläre Schulbildung unmöglich machte. Und ihn letztendlich fast umbrachte.

Dass Bab vor den Schülern stehen, ihnen Augenzeugenberichte einer heute fast unwirklich weit zurück liegenden schwarzen Epoche deutscher Geschichte bieten kann, das verdankt der heute 82-Jährige vermutlich der Bürokratie. Weil er als Jude aus Nazi-Deutschland in die neutrale Schweiz fliehen wollte, an der Grenze aber verhaftet wurde, galt der damals nur 18 Jahre alte Bab als Schutzäftling. Nach Monaten der harten Arbeit in Auschwitz war

er schließlich für die Ermordung vorgesehen worden, so wie Tutzende andere nicht arbeitsfähige Inhaftierte auch. Bei einem Schutzäftling wie Bab aber hätte das Reichssicherheitshauptamt seine Zustimmung geben müssen. „Das war der Lagerleitung zu viel Aufwand, zumal die Selektionen der Arbeitsunfähigen immer sonntags stattfanden“, sagt Werner Bab und bekommt ein Lächeln zustande. „Da hätten die in Berlin wohl niemanden erreicht.“

So hat ihm die missglückte Flucht letztendlich das Leben gerettet. Ein glücklicher Zufall sorgte dann dafür, dass Bab die Evakuierung des Vernichtungslagers im Januar 1945, die Rote Armee stand bereits wenige Kilometer vor Krakau, überlebte. „Ich sollte den Rottweiler eines hohen Offiziers betreuen“, erinnert er sich. Der Marsch endete für viele der Häftlinge tödlich – wer zurück lief, wurde erschossen. „Auch ich konnte irgendwann nicht mehr.“ Aber anstatt Bab zu ermorden, luden die SS-Wachen den jungen Mann mit seinem Hund in einen Krankenwagen. „Aus Angst, der Offizier könnte seinen Hund nicht zurück erhalten.“

Ein Viertel der ursprünglich rund 60 000 Häftlinge überlebte die lange Strecke in das KZ Mauthausen bei Linz nicht. Dort angekommen mussten die Häftlinge Stollen

in die Bergwerke treiben, „damit dort vor Luftangriffen geschützte Flugzeugteile und Raketen gefertigt werden könnten“. Am 6. Mai 1945, zweieinhalb Jahre nach seiner Inhaftierung, wurden Werner Bab, mittlerweile verlegt in das Nebenlager Ebensee, und seine Mithäftlinge durch amerikanische Truppen befreit.

Immer ein Fremder

Den jungen Mann zog es in die Vereinigten Staaten. Zu seiner Mutter, die bereits 1938 über Shanghai nach San Francisco ausgewandert war. In Bremerhaven geht er an Bord eines Truppentransporters. Doch in den Staaten wurde Bab nicht glücklich. „Ich hätte da den Rest meines Lebens verbringen können, ich wäre immer ein Fremder geblieben.“ Nach wenigen Jahren kehrt er zurück in seine Heimatstadt Berlin. Hier lebt er noch heute.

Die 150 Schüler der Heinrich-Heine-Schule hören gebannt zu. Erst dem Film „Zeitschnitte“ des Werner Bab“ von Christian Enders, dann Bab selbst. Als der Film ausläuft, wissen die Schüler nicht, wie sie sich verhalten sollen. Einige wollen klatschen, so ihre Sympathie kundtun, doch so richtig ist ihnen danach nicht zumute. Dann geht Werner Bab nach vorn, und jetzt verlieren auch die Schüler ihre Hemmungen. Offener, starker Applaus begrüßt den alten Mann, der so viel mitgemacht hat. Und der erst seit 2005 das Gespräch sucht und besonders gern Schülern ihre Fragen beantwortet.



Mehr als 60 Jahre nach seiner Inhaftierung in Auschwitz findet Werner Bab die Kraft, über das Erlebte zu sprechen.

Die Schüler der Heine-Schule haben viele Fragen. Ob er in dieser langen Zeit einen Freund an seiner Seite gehabt habe. Nein, antwortet Bab. Jeder habe sich nur um sein eigenes Überleben kümmern können. Ob er an Selbstmord gedacht habe. „Oh ja, sehr oft.“ Und viele hätten auch Suizid begangen. Das wäre sehr einfach gewesen, man hätte nur in den elektrisch geladenen Zaun greifen müssen. Ein Schüler fragt Bab nach seiner Häftlingsattribution. Ob die nicht sichtbar sei. Bab bejaht und erlaubt dem Jungen nach vorne zu kommen und sich die Tätowierung anzusehen. 136 857, Babs Name für eine lange, schwere Zeit.

Versöhnen ist wichtig

Seit er Schulen bereist und mit jungen Erwachsenen redet, brechen diese mühsam versteckten Erinnerungen wieder auf. „Das ist schon schwer.“ Aber er will jetzt reden, will informieren. Aber auch versöhnen. Das ist ihm

sehr wichtig. Als Anerkennung für seine Arbeit, für sein Einsteigen für die Demokratie und Völkerverständigung, hat ihm Bundespräsident Dr. Horst Köhler das Bundesverdienstkreuz verliehen. „Darauf bin ich sehr stolz.“

Dass Bab die Heineschule besucht, lag an der Initiative von Gerd Huskamp. Der Fachbereichsleiter Gesellschaft/Politik der Schule las kürzlich einen Artikel über einen Besuch Babs in Bremen. „Ich habe mich sofort um einen Termin mit ihm bemüht“, erzählt der Pädagoge. Und war überrascht, dass er der einzige Lehrer aus dem Großraum Bremen war, der auf den Artikel reagierte. „Ich hätte erwartet, auf eine lange

Warteliste gesetzt zu werden.“ Doch stattdessen bot man ihm einen Termin in wenigen Tagen an. Huskamp griff zu. „Das gesamte Kollegium war begeistert von der Idee, zumal der zehnte Jahrgang zurzeit das Dritte Reich als Unterrichtsthema hat.“

Für die Schüler hat Bab dann noch einen persönlichen Ratschlag. Ganz ohne erhobenen Zeigefinger bittet er sie, auf jeden Fall einen Schulabschluss zu machen und eine Lehre zu absolvieren. „Ich konnte das nie und habe mein Leben als Hilfsarbeiter verbringen müssen. Eine Familie zu ernähren, war so sehr hart. Ich möchte, dass es Ihnen nie so ergeht.“

„Wir haben hier einen Mercedes-E-Klasse-Deich“

Sonntagsjournal im Gespräch mit Oberdeichgräfe Halbohm

SJ: Vor kurzem gab es an der Küste im Landkreis Cuxhaven eine Sturmflut, die so überraschend hoch anstieg, dass mehrere Schafe und Rinder im Deichvorland ertrunken sind. Sind die Zeiten der Deichvorland-Nutzung angesichts des steigenden Meeresspiegels langsam vorbei?

SJ: Herr Halbohm, wie sicher sind die Deich denn nun wirklich? Heiko Halbohm: Niedersachsen ist bemüht, die Deiche angesichts solcher Erkenntnisse wie einem steigenden Meeresspiegel zu erhöhen. In unserem Fall sind die Deicherhöhungsmaßnahmen gerade ab dem Jahr 2002 wieder in Gang gesetzt worden. Diese Maßnahmen beziehen sich auf ein Gutachten, das wir machen ließen. Das Gutachten prognostiziert, dass wir eine Deichhöhe erreichen müssen, die etwa bei acht Metern über Normal Null liegt. Früher lag diese Grenze bei 6,60 Meter.

SJ: In diesem Winter gab es einige Sturmfluten kurz aufeinander folgend. Ist das Wasser höher aufgefallen als gewöhnlich?

Heiko Halbohm: Die Sturmfluten gab es im Herbst und im Winter immer – auch in der Häufigkeit wie jetzt. Wir haben allerdings am 1. November eine frühe Flut gehabt. Die lag bei 4,80 Meter über Normal Null. Das ist aber durchaus ein Maß, das wir noch als normale Höhe betrachten. Ich halte die Sturmfluten, die uns im vergangenen und in diesem Jahr bisher erreicht haben, für normal.

SJ: Halten Ihre Deiche das aus?

Heiko Halbohm: Unsere Deiche halten das aus. Ich sage immer, wir haben einen „Mercedes-E-Klasse-Deich“, weil er komplett aus Kleiboden besteht.



Oberdeichgräfe Heiko Halbohm ist sich sicher, dass die Deiche auch künftige Sturmfluten aushalten.

SJ: Wie sieht es denn an der gesamten Nordseeküste aus? Die Deichlinie ist ja immerhin mehr als 600 Kilometer lang.

Heiko Halbohm: Niedersachsen gibt sich sehr viel Mühe, die Deichsicherheit zu gewährleisten. Es werden jedes Jahr um die 50 Millionen Euro investiert, um eventuelle Schwachpunkte im Deich auszumachen.

SJ: Gibt es denn schon Vorhersagen für die zukünftigen Wasserstände bei schweren Sturmfluten?

Heiko Halbohm: Die Prognosen zeigen, dass wir einschließlich des Wellenauflaufes in der Weser mit Fluten mit einem Maximum von etwa 6,50 Meter Höhe zu rechnen hätten. Wir bauen den Deich in der Osterstader Marsch ja aber auf acht Meter Höhe aus.

SJ: Nun bezahlen ja viele Menschen eine Abgabe zum Erhalt des Bauwerkes. Wird das Leben und Wohnen hinter dem Deich bei einem steigenden Meeresspiegel zukünftig teurer?

Heiko Halbohm: Wir haben im Moment 1,2 Promille des jeweiligen Einheitswertes einer Immobilie. Das gilt für alle Grundstücke, Häuser und dergleichen und damit versuchen wir auszukommen und damit versuchen wir unsere Deiche zu erhalten. Wie sich dieser Betrag in Zukunft entwickelt, kann man natürlich nicht vorhersehen, aber ich denke, dass wir noch eine gewisse Zeit damit zu recht kommen werden.

Der heiße Draht „nach oben“

Gudrun Waackhusen gibt Engelseminare – Als Kind bereits „Wesenheiten“ erlebt

Von Andrea Lammers

Langen. Spätestens wenn's mal so richtig brenzlich wird, ist ihr Beistand von nahezu jedermann dringend erwünscht. Gudrun Waackhusen allerdings baut nicht nur in lebensbedrohlichen Situationen auf den heißen Draht zu Engeln. Sie pflegt den Kontakt zu den Boten Gottes tagtäglich. Wie sie das macht, und was sie dabei so erlebt, vermittelt sie in Engelseminaren.

Sie haben Flügel, sind wunderschön und leuchten – in der Vorstellungswelt von Kindern bedeuten Engel noch eine klar umrissene Angelegenheit. Ihre Existenz ist für junge Menschen zumeist so sicher wie die des Weihnachtsmannes. Und ebenso wie der Glaube an den weißbärtigen Gönner im roten Mantel irgendwann dem Realitätssinn weicht, verlieren sie dann auch den Engel.

Völlig zu Unrecht, wie Gudrun Waackhusen findet. Denn: „Es ist wunderschön, mit Engeln zu kommunizieren. Man kann sie alles fragen und bekommt, wenn man sich öffnet, Informationen, die einem helfen, den eigenen Weg zu erkennen.“ Eine wunder-volle Art, seinen eigenen Kanal für die Frequenzen aus dem Kosmos zu öffnen, sei, so Gudrun Waackhusen, Reiki. Sie selbst ist Reiki-Meisterin und -Lehrerin und über die Lehre von der „universalen Lebensenergie“ wieder mit ihren Engeln ins Gespräch gekommen. „Vor 15 Jahren war ich sehr krank. Damals habe ich von Reiki gehört, mir selbst hat es dann geholfen. Ich bin überzeugt, dass mich meine Engel auf diesen Weg geführt haben“, so die 63-Jährige.



Zunächst beschäftigte sie sich damals intensiv mit der aus Japan stammenden Reiki-Lehre. Ihr Interesse für esoterische Themen war geweckt. Gudrun Waackhusen besucht Seminare über Schamanismus, setzte sich mit kosmischer Energiearbeit und -Übertragung, Böting, Ruten-technik und mit Engelnkon-takten auseinander. „Viele Menschen werden durch Krankheiten oder Lebenskrisen auf einen spirituellen Weg geführt“, ist sich die zierliche Frau sicher. Lächelnd blickt sie in das Licht der Kerze, die vor ihr auf dem Tisch scheint.



In einer ländlichen Gegend sei sie aufgewachsen. Mit dem Fahrrad sei sie häufig in einen nahegelegenen Wald gefahren. „Dort habe ich mich unglaublich wohl gefühlt, eingehüllt in eine absolute Harmonie. Ich habe viele Wesenheiten wahrgenommen, die aus der feinstofflichen Welt stammten, auch wenn ich das damals noch nicht so definieren konnte“, erzählt Gudrun Waackhusen. Zu Hause habe sie dann die Welt der Erwachsenen zurück in die Realität der meisten Menschen katalapultiert. „Träumen nicht“, hat meine Mutter dann oft zu mir gesagt. „Kinder haben noch eine ganz andere Wahrnehmung für die feinstoffliche Welt. Den meisten wird sie abgezogen.“ Auch für Gudrun Waackhusen gerieten Engel und Co. in Vergessenheit.

Um in ihrem späteren Leben umso

stärker Platz zu greifen, Symbol für ihre Zuneigung zu dem, was Gudrun Waackhusen

als feinstoffliche Welt bezeichnet, ist die Figur eines Engels aus weißem Porzellan. „Jeder Mensch hat verschiedene Engel. Sie begleiten uns vom Moment unserer Geburt an. Wenn wir ihre Hilfe benötigen, können wir sie rufen“, sagt Gudrun Waackhusen. Wie man seine Engel ruft, will sie den Teilnehmern ihrer Engelseminare vermitteln. Ist diese Verbindung hergestellt, zeigen sich die geflügelten Helfer, erzählt Gudrun Waackhusen, auf die unterschiedlichste Art: „Durch Gedankenübertragung geben sie uns Antworten auf unsere Fragen, manchmal scheinen sie uns sogar sanft zu berühren oder machen sich in Form von Farbbildern sichtbar.“ Wer sich ein derartiges „Rendezvous mit seinen Engeln“ wünscht, kann ab Mai das nächste Engelseminar bei Gudrun Waackhusen (☎ 0 47 43 / 3 64) besuchen.

